

## **„Madonna im Elende und die Legende der Göttin von Lohra“**

Verfasst von Milena Bamme

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder des Geschichts- und Museumsvereins, liebe Freunde der Geschichte,

im Frühjahr des letzten Jahres hatte ich die Gelegenheit, mich im Rahmen meines Studiums intensiv mit einem sehr alten und sehr wertvollen Dokument auseinanderzusetzen: dem Mirakelbuch Unserer Lieben Frau im Elende. Dabei habe ich einen Auszug der mittelalterlichen Wundersammlung analysiert und die tief verwurzelte Marienverehrung in Thüringen näher beleuchtet. Als unser Vereinsvorsitzender Günter Liebergesell mich daraufhin fragte, ob ich nicht einen Vortrag über die Madonna im Elende halten wolle, war ich zunächst sicher, dass sich dieses Thema auf den ersten Blick ohne große Anpassungen behandeln ließe. Doch während meiner weiteren Recherche stieß ich auf eine überraschende Erkenntnis: Die Madonna im Elende ist untrennbar mit der alten Sage der Göttin Lohra verbunden – eine Verknüpfung, die wie ich finde, viel tiefgehender und umfassender untersucht werden muss.

So entschloss ich mich, das ursprüngliche Thema meines Vortrags anzupassen und es aus einer breiteren Perspektive zu betrachten. Heute möchte ich Ihnen daher nicht nur von der Madonna im Elende erzählen, sondern von den beeindruckenden Verbindungen zwischen regionaler Geschichte, Mythologie und der christlichen Tradition.

Innerhalb meiner Hypothesen werde ich mich auf Wort- und Ortsnamenanalysen stützen und zudem Spekulationen aus der Sagenkultur des 19. Jahrhunderts einbeziehen. Diese Werkzeuge machen es möglich ein, sagen wir mal etwas klareres Bild von der kulturellen und religiösen Entwicklung in dieser Region zu erhalten.

Es lohnt sich, das Blickfeld von der heidnischen Vorzeit bis hin zur christlichen Pilgertradition zu erweitern – um zu verstehen, wie über Jahrhunderte hinweg alte Überlieferungen mit neuen Glaubensvorstellungen verschmolzen sind.

## **I. Ein Blick in die heidnische Vorzeit**

Ich würde gerne mit einem Zitat aus Duvals Romantischen Beschreibung des Eichsfeldes starten. Dort schreibt er:

*Das Ohmgebirge und dessen nächste Umgebung war übrigens ein Hauptsitz des heidnischen Götzendienstes, wenn wir die von alten Chroniken aufgeführten Gottheiten gläubig annehmen, und aus Ortsnamen Schlüsse ziehen wollen. Wir haben im Umkreise weniger Stunden, außer den schon angeführten bedeutungsvollen Namen: Brehme, Holungen und Sonnenstein noch: die Hasenburg (Arnsburg) den Runensprung, die Haardt, welche Höhe an Hertha erinnert und einen Wald trägt, den das ganze Volk den Schwanenstall nennt, den Schiwa-Berg – von Schiwa, die Lebens-, Natur-, Fruchtbarkeits- und Liebesgöttin mahnend, Bielrode, Lohra, in der Nähe des Dorfes Haynrode den Hahn oder Hagen, womit seit frühster Zeit gewöhnlich ein den Göttern geheiligter Wald bezeichnet wird.*

Die Region um Elende und Lohra, die an der westlichen Grenze der Hainleite liegt, hat seit frühester Zeit eine zentrale Rolle als kultureller Schnittpunkt inne. Bereits in der Hallstattzeit, ab dem 8. Jahrhundert v. Chr., war das Gebiet von keltischen Stämmen besiedelt, deren religiöse Praktiken bis heute Spuren hinterlassen haben. Insbesondere die Verehrung von Naturgottheiten, darunter Fruchtbarkeits-, Sonnen- und gehörnte Gottheiten, war weit verbreitet. In den Legenden Thüringens wird von einer gehörnten Göttin berichtet, die in Hirschgestalt oder als Reh erschien und von den Menschen verehrt wurde. Als Gehörnte Gottheit bezeichnete die britische Anthropologin Margaret Alice Murray eine von ihr angenommene Gottheit, die seit der Steinzeit als Muttergöttin oder *Magna Mater* also Große Mutter verehrt wurde. Archäologische Funde wie Hirschgeweihmasken aus dem Mesolithikum, also der Mittelsteinzeit, legen nahe, dass diese Gottheit möglicherweise in Ritualen verehrt wurden, bei denen die Schamanen in diesen Masken auftraten.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. hatten germanische Völker das Gebiet des Thüringer Beckens besiedelt. Die genauen Details ihrer Besiedlung sind schwer zu fassen, doch lässt sich feststellen, dass die Region sowohl durch friedliche Siedlungen als auch durch militärische Auseinandersetzungen geprägt war. Archäologische Funde belegen, dass die Ruhnsburg bei Großlohra und die Wöbelsburg bei Hainrode mit diesem Volke in Zusammenhang stehen,

auch wenn die Ursprünge dieser Stätten wahrscheinlich in einer älteren keltischen Kultur begründet sind.

Bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. war das Gebiet von verschiedenen germanischen Stämmen besiedelt. Sie begannen zunehmend Kontakt mit den römischen Grenzen im Westen und Süden aufzunehmen. Das Thüringer Gebiet lag zwar im Einflussbereich des Römischen Reiches, jedoch kam es nie zu einer direkten römischen Besiedlung. Stattdessen blieb die Region in den Händen der lokalen Völker, die ihre eigene Kultur bewahrten, auch wenn der römische Einfluss durch Handel und Militäraktivitäten spürbar gewesen sein muss.

Im Jahr 3 n. Chr. vereinigte der Markomannenfürst Marbod einige namenhafte germanische Stämme zum Königreich der Thüringer. Ein markantes historisches Ereignis dieses Königreiches war die Schlacht an der Unstrut um das Jahr 531 n. Chr., bei der die Franken die Thüringer besiegten. Diese Schlacht stellte eine Zäsur in der Geschichte dar, da sie das Ende des Thüringer Königreiches markierte und zur Eingliederung des Thüringer Gebiets in das Frankenreich führte. Die Schlacht fand vielleicht in der Nähe von Runibergun statt, was auch ziemlich stark an unsere Ruhnsburg bei Lohra erinnert- so schreibt es zumindest der sächsische Geschichtsschreiber Widukind von Corvey etwa 450 Jahre nach der sagenumwobenen Schlacht. Auch wenn die genaue Lokalisierung umstritten ist und archäologische Funde keine eindeutigen Belege liefern konnten, bleibt diese militärische Auseinandersetzung ein bedeutender Wendepunkt für die Region. Das Gebiet nördlich des Harzes ging vermutlich an die Sachsen, der Süden wohl an die Franken.

Zusätzlich kam es jetzt zur Expansion der Slawen, die zunächst östlich der Saale siedelten, jedoch auch kulturelle Spuren im Thüringer Becken hinterließen. Die Migration und der Einfluss der Slawen legten den Grundstein für die spätere mittelalterliche Besiedlung und Organisation. Mit den Sachsenkriegen Karls des Großen und der Missionierung der Kirche im 8. Jahrhundert begann schließlich die Christianisierung der Region. Dieser Prozess ging häufig mit der Zerstörung heidnischer Kultstätten und der Errichtung christlicher Heiligtümer einher - so auch bei der Kultstätte der Göttin Lohra.

Da historische Quellen hierzu spärlich sind, greifen wir auf die im 19. Jahrhundert niedergeschriebenen Sagensammlungen deutscher Schriftsteller zurück. Johann Carl

Christoph Nachtigal veröffentlichte 1800 unter dem Pseudonym Otmar die erste deutsche Sagensammlung mit wissenschaftlichem Anspruch unter dem Titel Volcks-Sagen. Er schreibt:

*Lora 1), die Göttin, gab der Bergveste Lora den Namen. Sie wurde, ehe Karl, der Sachsenbändiger, und sein Bekehrer Winfrid die unterjochten Harzbewohner taufte, von den Sachsen dieser Gegend mit großer Theilnahme verehrt.*

*Ihr war ein großer, schauerlicher Wald geweiht, dessen Ueberreste noch jetzt den Denker fast unwillkürlich in die dämmernde Vorwelt hinüberzaubern. Jetzt erinnern daran, ein beschränktes Gehölz, der Aufenthalt von zahllosen Vögelschaaren, die Ruhensburg genannt, zwischen dem Reinharts-Berg, Bleicherode, und der Burg Lora, und einige getrennte Feldhölzer, zwischen denen nun gutgebaute Dörfer, von der Wipper benetzt, die reizende Gegend, welcher der Brocken zum fernen Hintergrund dient, beleben.*

*In diesem Walde opferten einst die Jünglinge der Göttin Lora, im Spätjahr, die Erstlinge der Jagd. Und im Frühling brachten die Jungfrauen, unter frohen Gesängen, der Göttin Blumenkränze dar. Mit dem schönsten Kranze schmückte dann der Oberpriester Lora's feierlich das Haupt des Mädchens, das sich durch weibliche Tugenden, durch standhafte Liebe, und durch ausdauernde Treue gegen den Geliebten, ausgezeichnet hatte.*

*In der Mitte des Berges, auf dem man vorzüglich Lora verehrte, entsprang eine Quelle, zu der unglücklich Liebende, besonders Jungfrauen, denen der Tod ihren Geliebten entriß, wallfahrteten, um hier Ruhe und Vergessenheit zu trinken. Auf dem Gipfel dieses Berges baute eine edle Jungfrau der Sachsen, deren Verlobter in einer Schlacht gegen die Franken das Leben verlor, die Ruhensburg, wovon der Hain noch jetzt den Namen führt. Ruhensburg nannte sie den Ort, weil ihr Lora in diesem Haine einen neuen, ihrer würdigen Geliebten sandte, dessen Liebe die Trauernde tröstete, und ihrem Herzen die langentbehrte Ruhe wiedergab.*

*(...)*

*Winfrid, das Schrecken der Götter der Sachsen, zerstörte mit seinen Genossen auch die Ruhensburg; denn, verschwunden war jetzt Lora's Macht. Folgende Rache erschöpfte ihre letzten Kräfte. Ohnweit des Reinhartberges ereilte sie Winfrid, den Siegprangenden, und –*

*Wagen und Pferde blieben plötzlich in tiefem Schlamm stecken. Und er wäre hier von der Erde verschlungen, hätte ihn nicht das Gebet zu der heiligen Jungfrau gerettet.*

*Zum Andenken dieser Gefahr errichtete er drei Kreuze, die noch jetzt an dem Orte zu sehen sind, wo die Erde ihren Schlund gegen ihn aufthat, und weihte „in seinem Elende bei Lora’s Walde“ der Maria eine Capelle. Noch jetzt heißt davon der Ort: „Elend.“*

Die Verehrung einer heidnischen Frühlings- oder Fruchtbarkeitsgöttin an der Westlichen Hainleite ist plausibel, jedoch ungewöhnlich ist die Umdeutung in eine Liebesgöttin. Hier könnte die Göttin Lada, auch Lara oder Lado genannt, eine Rolle spielen. Diese entstammt der baltischen und slawischen Mythologie. In mittelalterlichen, tschechischen und russischen Hochzeitsliedern steht der Ausruf „Lada“ für „Geliebte“, was zu der verbreiteten Interpretation führte, Lada sei eine Liebesgöttin.

Wie kommen wir von einer vermutlich slawischen Göttin Lada oder Lara aber nun zur Göttin Lohra und zur Grafschaft Lohra? Der Name Lohra geht vermutlich auf die althochdeutsche Wurzel **[h]lar oder [h]lari** zurück, die zur indogermanischen Wurzel **klei** für ‘neigen oder lehnen’ gestellt und als ‘Gerüst, Gestell oder Hürde’ zur Viehhaltung gedeutet wird. Von dort sei eine Bedeutungsverschiebung zu ‘Weideplatz’ oder „Waldlichtung“ eingetreten. Der älteste urkundliche Beleg aus dem Jahr 1116 nennt den Grafen von „Lara“ an ihrer Burg zu Lare, was vermutlich später zu „Lora“ wurde.

Der Name Lara könnte schließlich mit der Vorstellung einer slawischen Liebesgöttin in Verbindung gebracht worden sein. Möglicherweise war die Göttin Lohra eine synkretistische Figur, die Elemente aus keltischer, germanischer und slawischer Mythologie an diesem Ort vereinte. Die Geschichte der slawischen Göttin Lara könnte sich also mit der Geschichte der Grafen von Lara an der Siedlung Lare vermischt haben, deren Burg an einer Waldlichtung erbaut wurde.

### **Christliche Entwicklungen im Frühmittelalter**

Mit der Christianisierung im 8. Jahrhundert ging die Zerstörung heidnischer Kultstätten einher, darunter auch die Verehrung der Göttin Lohra. Wie die Sage von Johann Carl Christoph Nachtigal erzählt, war es der sagenumwobene Missionar Winfrid, auch bekannt als heiliger Bonifatius, der in der Region um Lohra auf Widerstand stieß. Bei einer Reise soll sein

Wagen in einem Schlammloch nahe einem Wald stecken geblieben sein. Der Überlieferung nach betete er zur heiligen Maria, woraufhin er gerettet wurde. Aus Dankbarkeit ließ Winfrid an dieser Stelle drei Kreuze errichten und weihte eine Kapelle zu Ehren Marias. Dieser Ort wird so laut Nachtigal seither „Elende“ genannt – als Erinnerung an Winfrids „Elend“ in Loras Wald.

Bereits für das Jahr 1212 ist in Elende eine Wegekappelle mit einer Herberge belegt. Das kleine Dorf Elende liegt am Kreuzungspunkt dreier wichtiger mittelalterlicher Handelswege. Hier befand sich eine Elendenstation, also eine Herberge für Reisende, zu der auch die Wegekappelle gehörte. Der Sakralbau, der heute noch steht, entstand vermutlich um 1300.

Doch wie hat wohl alles begonnen? Bereits im Mittelalter war die größte der drei Elender Straßen, die Halle-Kasseler, eine wichtige Handelsstraße für Reisende aus ganz Europa. In Ost-West-Richtung von Nordhausen nach Heiligenstadt verband die Straße Leipzig mit Köln und in Nord-Süd-Richtung durch einen Weg das Thüringer Becken nach Mühlhausen mit dem Harzraum in Richtung Kloster Walkenried. Wer dort reiste, übernachtete in Klöstern oder anderen Herbergen. Am Ortseingang, wo heute der große Fachwerkbau steht – das sogenannte *Spettel* oder Spital, gab es einst solch eine Unterkunft. Aufzeichnungen bestätigen, dass es einen Vorgängerbau des heutigen Spitals gegeben hat. Wann genau das erste Haus errichtet wurde und wer dies tat, ist ungewiss.

Dem heutigen Spital gegenüber liegt eines der ältesten Gebäude des Landkreises Nordhausen – die Wegekappelle. Das heute durch den Straßenbau so tief liegende Gebäude könnte einmal etwas anders ausgesehen haben. Und damit verlassen wir vorläufig alles Bewiesene. Der Paläontologe Friedrich Wilhelm Blaschke glaubt bauhistorische Hinweise gefunden zu haben, dass die Kapelle einst ein zweigeschossiges Bauwerk war. Mit einem ebenerdigen gemauerten Sakralraum und einem Fachwerkaufbau darüber, der als Herberge diente. So könnte also allein die Kapelle als Rastplatz den Anfang des Dorfes Elende begründet haben und das Spital als eigener Bau erst später dazugekommen sein.

Belegt ist das Dorf Elende in einer Urkunde mit einem Herrn „**Helvcius de Enelende**“- Es war im Mittelalter üblich, Personennamen in rechtlichen, kirchlichen oder administrativen Dokumenten zu latinisieren. Der Vorname „Helvicus“ ist die lateinische Form von „Hellwig“ oder anderen Varianten wie Helfwig. Das ist ein germanischer Name, der auf das Wort **Hel**

für ‚Heil, Schutz oder Rettung‘ und **Wig** wie ‚Kampf oder Weg‘ zurückgeht. Der Name kann also „Heilsweg“, „Weg des Schutzes“ oder „der im Kampf Schützende“ bedeuten.

Gleichermaßen könnte **Helvicus** aber auch auf den Begriff ‚Hellweg‘ als historische Straße gedeutet werden. Der ‚Hellweg‘ war eine wichtige alte Handels- und Heeresstraße im deutschen Raum. Es gibt Hinweise darauf, dass der Name ‚Hellweg‘ ursprünglich Heilweg im Sinne von „heiliger Weg“ bedeutete, was den Gebrauch als Pilgerstraße unterstreicht. Die Verbindung von Helvicus und einer nahe gelegenen Straße wie der Halle-Kasseler oder der Ost-West-Handelsroute legt nahe, dass „Hellwig“ nicht nur ein Personenne war, sondern möglicherweise symbolisch für die Nähe zur Straße oder die Funktion des Ortes gewählt wurde.

Ortsnamen hingegen wurden in der Regel in ihrer ursprünglichen Form belassen, da sie eine präzise geografische oder administrative Funktion erfüllten und durch Latinisierung unkenntlich gemacht worden wären. **Enelende**‘ könnte zudem eine spezifischere Bedeutung gehabt haben, die bewusst erhalten bleiben sollte. Der Begriff Enelende kann auf mehrere Bedeutungen zurückgehen. Das mittelhochdeutsche Wort *Elende*, auf altsächsisch: **ēlilendi**, bedeutete ursprünglich „in der Fremde sein“, „entferntes Land“ oder „verlassen sein“. Es konnte sich sowohl auf die geografische Abgelegenheit eines Ortes beziehen als auch auf einen Ort, an dem Reisende in der Fremde Rast fanden. Im Mittelalter waren „Elende“ oder „Elendsstationen“ wichtige Rastplätze für Reisende, insbesondere für Arme, Kranke, Pilger oder Bedürftige, so auch unser Ort Elende bei Bleicherode. Die Nutzung der Vorsilbe „En-“ könnte eine verstärkende oder lokal spezifizierende Funktion gehabt, ähnlich wie in anderen Ortsnamen des Mittelalters. Es könnte etwa „das abgelegene Elende“ oder „das besondere Elende“ bedeuten. Alternativ könnte „En-“ auch eine dialektale Form sein, die erst im Laufe der Zeit Bedeutung gewonnen hat.

Die Namensgebung des Ortes Elende kann also auf einen Helvicus als ein Grundherr, Verwalter oder Gründer des Ortes deuten, der mit seiner Nähe zur wichtigen Handelsstraße verbunden war.

Aber gibt es vielleicht doch noch ältere Hinweise auf Elende? Laut Blaschke könnte es anfänglich aus zwei Siedlungen entstanden sein. Ein Teil davon soll **Ypanenhuson**, also der Dorfbereich an der Wegekappelle, gewesen sein. Der Teil des Dorfes Richtung Nordhausen

wird später als **Melengen** bezeichnet. Melengen ist laut Ortschronik eine spätmittelalterliche mundartliche Zusammensetzung der Worte *Maria im Elenge*.

Der Siedlungsname Ypanenhuson jedoch stammt aus dem Altsächsischen und weist auf eine sehr alte Ortsbezeichnung hin. Solche Namen setzen sich häufig aus verschiedenen Bestandteilen zusammen, die Auskunft über geografische, soziale oder wirtschaftliche Merkmale des Ortes geben. Der Name könnte also folgendermaßen interpretiert werden:

Der zweite Bestandteil **huson** ist deutlicher und leitet sich vom altsächsischen **hūs** - im Plural: **huson** für „Haus“ bzw. „Häuser“ (also eine Siedlung) ab.

Die Deutung des ersten Wortteiles **Ypanen** gestaltet sich deutlich schwieriger. Ypanen könnte sich einerseits auf einen Personennamen oder eine spezifische Gruppe beziehen. Wenn der Siedlungsname auf eine solche Gruppe zurückgeht, könnte der Name „die Häuser oder die Siedlung der Ypane(n)“ bedeuten. Es ist anzunehmen, dass „Ypanen“ auf einen Personennamen verweist, der heute nicht mehr gebräuchlich ist. In der Nähe des Harzes gab es auch Kontakte zu slawischen Siedlungen, die in Ortsnamen Spuren hinterließen. Das „Y-“ könnte hier eine phonologische Angleichung sein.

Andererseits könnte *Ypanen* auch auf eine topografische oder beschreibende Eigenschaft hinweisen. Vorangesetzt sei, dass das Y den Buchstaben U oder Ü ersetzt. Dies wäre besonders im Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen plausibel. In diesem Fall könnte „Ypanen“ vielleicht mit dem mittelhochdeutschen **upan** für „oben“, „hoch gelegen“ verwandt sein, was auf einen Zusammenhang zur geografischen Lage z. B. an einer Anhöhe hinweisen könnte. In diesem Kontext könnte Ypanenhuson als „Die Häuser in der Nähe einer Anhöhe“ gedeutet werden. Es wäre denkbar, dass ein früherer Name wie „Ypanenhuson“ im Laufe der Zeit zu „Elende“ umgedeutet wurde – möglicherweise, weil Reisende das Dorf als „Elende“ im Sinne von „ferne Gegend“ oder „entlegenes Land“ empfanden.

## II. Die Wallfahrts-und Pilgerzeit

Die von Bonifatius in seinem „Elend“ bei Loras Wald errichtete Kapelle stand lange Zeit, ohne besondere Beachtung zu finden. Doch eines Tages geschah ein Wunder mit der dort aufgestellten Muttergottesstatue, das plötzlich die Aufmerksamkeit und Verehrung der Gläubigen auf sich zog.

Doch wie kam es dazu? An dieser Stelle gibt uns das Mirakelbuch eine Antwort: Dietrich Pfersch oder auch Thyle Pferch, der spätere Vikar der Wallfahrtskapelle und Autor der ersten Wundergeschichten schreibt:

*Das anbeginne dusses Buchs sal merken eyn itzlich vornufftig mensche, was do hirnoch geschreben sted, das do alles geschen ist, also man schreib noch gotis geburt tusent jar virhundirt vnd jn deme virczenden jare.*

Den Anfang dieses Buches soll ein jeder vernünftige Mensch beachten, was hiernach geschrieben steht, dass dies alles geschehen ist, wie man schreibt, nach der Geburt Christi tausendvierhundert und im vierzehnten Jahr.

Weiter schreibt er:

*Mit namen sullet ir wissen, das ich Dytterich Pfersch czu den geczinjten, do ich eyn junge knabe was, dwas ich gewest by mynen frunden czu Nederngebir vnd hatte mynes vater frunde gebeten czur kermeße vnde wolde wader heym czu Roldeßleben und dy frunde hatten mich wol gehandelt med kosten vnd getrenke.*

Mit Namen sollt ihr wissen, dass ich Dytterich Pfersch zu den Gezeichneten gehöre. Als ich ein junger Knabe war, da war ich bei meinen Freunden zu Niedernegebra und war eingeladen worden von meines Vaters Freunden zur Kirmes. Und ich wollte wieder heim nach Roßleben (heute Wipperdorf), und die Freunde hatten mich gut behandelt mit Speis und Trank.

Nun kommt es zum Schicksalsmoment unseres Protagonisten:

*Do quam ich an dy stede, do vnser liebe frouwe itczunt sted, das was eyn suberlich reyn von tosten poley (Eine schöne Wiese mit Kräutern und Thymian), vnd roch do gar wol. Da leite ich mich vnd entrugte, da quam my vor jn deme slaffe dy schonste juncfrouwe, dy hatte daz schonste kindechin uff orem arme, als mich duchte.*

Da kam ich an die Stelle, wo unsere liebe Frau jetzt steht. Das war eine wunderschöne Wiese mit Kräutern und Thymian, und es duftete dort gar wohl. Dort legte ich mich nieder und ruhte mich aus. Da erschien mir im Schlaf die schönste Jungfrau, die das schönste Kindlein auf ihrem Arm trug, wie mir schien.

Er erwachte, konnte aber niemanden erkennen und schlief wieder ein. Als bald erklang ein himmlisches Saitenspiel von Harfen, Fiedeln, Rotten und Zimbeln. Erst jetzt sei er sich gewahr geworden, schreibt er im Rückblick, als erwachsener Mann, dass die liebe Maria einen Dienst von ihm erwartet habe. So machte sich der Knabe sogleich auf den Weg hinauf auf den Liebfrauenberg in der Nähe der Stadt Ellrich. Hier offenbarte ihm die Jungfrau dann, dass er an jenem Ort an dem er eingeschlafen war, ein Bild Unserer Lieben Frau aufstellen und daneben einen Opferstock aus Holz anbringen müsse.

*Da vil my jn, das ich eyn bilde vnser liben frouwen solde vnd wolde setczen an dy stede, da ich erste entsalffen was jn eynem holczen stog, wenne (als, weil) doch dy stede, do dusser stog stet mit demebilde vnser liben frouwen jn der cappeln, vor keynen namen nicht anhatte, denne do czu der stund erdocht wart, der stede eyn namen czu gebin, also das os heysset czu vnser lieben frouwen czum Enelende, vnde habe or das getan czu lobe vnde eren meds wyssen vnd willen myner liben genedigen hern von Honsteyn gotisseligen.*

Da fiel mir ein, dass ich ein Bild Unserer Lieben Frau errichten sollte und es an der Stelle aufstellen wollte, wo ich zuerst eingeschlafen war – auf einem hölzernen Pfahl. Weil aber der Ort, wo dieser Pfahl mit dem Bilde Unserer Lieben Frau in der Kapelle steht, noch keinen Namen hatte, wurde in jener Stunde beschlossen, diesem Ort einen Namen zu geben. So heißt er „Zu Unserer Lieben Frau zum Elend“. Und ich habe dies getan zu Lob und Ehre, mit Wissen und Willen meiner lieben gnädigen Herren von Honstein, gottgesegnet.

Pfersch gab also scheinbar der Kapelle den Namen „Maria im Elende“. Unmittelbar an die Gründungslegende schließen zwei Strafwunder an, welche die Auserwähltheit des Ortes bekräftigen sollte. Dann erst beginnen die Wunderberichte, die chronologisch angeordnet sind.

Das Mirakelbuch ist ein faszinierendes Zeugnis dieser einstigen Wallfahrtskultur. Auf 82 Pergamentseiten sind insgesamt 435 Wunder verzeichnet, die der Heiligen Maria zugeschrieben werden. Der Codex ist eingebunden in Leder und besitzt zwei seitlichen Riemen zum Verschließen. Trotz seines Alters ist das Buch erstaunlich gut erhalten, wengleich das Pergament stark vergilbt ist und Löcher sowie Pergamentflicken aufweist. Auffällig ist, dass die ersten zwei Seiten fehlen, vermutlich absichtlich, wie die gerade Schnittkante nahelegt.

Die Schrift ist innerhalb eines aufgezeichneten Rechtecks platziert und gliedert sich in zwei Hauptabschnitte: die Wundergeschichten und die weiter hinten verzeichneten Wohltäter-Vermerke. Letztere dokumentieren gestiftete Objekte wie Skulpturen, Altäre, Wachsopfer oder Geldbeträge.

Die Einträge im Mirakelbuch wurden von mindestens zwei Schreibern verfasst. Die erste Handschrift, die auf den Seiten 1–34 und 59–63 zu finden ist, wirkt sauber und gut lesbar. Sie wurde mit schwarzer und roter Tinte geschrieben. Eine zweite, eher unsaubere Handschrift findet sich auf den Seiten 35–52 sowie 57–58. Weitere Einträge stammen von verschiedenen Schreibern, die das Buch im späten 15. Jahrhundert ergänzten. Besonders bemerkenswert sind Nachtragungen an den Rändern und auf den hinteren Seiten, die sich bis ins 19. Jahrhundert datieren lassen.

Einer dieser späten Nachträge stammt von einem J. Lorenz, der im Jahr 1866 vermerkte: *Das Gnadenbild soll aus dem Elende nach Heiligenstadt gebracht worden sein im Jahre 1626 – zuerst aufgestellt in der St. Annen Kapelle – sodann in der Stiftskirche ad St. Martinum – sodann in der links gelegenen Seitencapelle zunächst dem Hauptportale, und als die Stiftskirche den Protestanten übergeben wurde, in die Liebfrauenkirche gebracht, wo es noch jetzt hochverehrt wird, im Altar der Marianischen Sodalität.*

Doch wie so oft in der Geschichte verblasste auch der Glanz dieses Wallfahrtsortes. Die Wallfahrtskultur um Maria im Elende endete bereits nach einem Jahrhundert. Heute zeugen nur noch die Überreste der Rosenkirche, das Mirakelbuch und die Schöne Madonna, die nun hier in Heiligenstadt bewahrt werden, von jener Zeit.

Maria im Elende – die wundertätige Statue, die der Elender St. Marien-Kirche ihren offiziellen Namen verdankt, stiftete Pfersch 1414. Bald geschahen Wunder, die der Maria zugesprochen wurden, und Menschen aus ganz Europa pilgerten in das kleine Dorf Elende. Die über der Statue erbaute hölzerne Schutzhütte wurde bald für die vielen Opfergaben der Gläubigen zu klein. Anlass für die beiden Bleicheröder Brüder Hans und Heinrich Küchenthal, die heutige Rosenkirche zu stiften. Merkwürdig jedoch, dass die Brüder nicht im Wohltäterbuch der Kirche verzeichnet sind. Otto Merx schreibt in seinem Beitrag: Zur Geschichte des ehemaligen Wallfahrtsorts Elende bei Bleichrode 1895 folgendes:

*Auffallend wenig erzählt uns der Kodex von der Geschichte der Kirche und des Ortes selbst, und dieses Wenige fordert noch dazu stark zur Kritik heraus. Wird doch z. B. schon die Gründung des Wallfahrtortes direkt glaubwürdigere, offenbar auf älteren Quellen zurückgehende Nachrichten giebt und eine Handschrift der königlichen Bibliothek zu Hannover, welche aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammt. Der Wortlaut derselben ist folgender:*

### ***Von der Wallfahrt zum Elendt***

*Die Kirch- und Wallfahrt zum Elendt (in lateinischen Briefen Exilio genandt) in der uralten Grafschaft Honstein unter den alten Schloss Lahre, an der gemeinen Landstraßen, so von Bleicherode uf Nordhausen gehet gelegen, haben zwene bruder Hans und Heinrich Kuchenthäler, (deren Heinrich ein Priester, der andere Hans ein Bürger in Bleicherode gewesen), in die ehre Marien, der Mutter Christi, aus Andacht gestiftet und zu baun angefangen; und der eine Bruder das ganze Jahr vorher allen vorrath verschaffet. Herr Heinrich hat von Johanne, dem erzbischoff zu Meintz, weil der Ort seinem Sprengel gelegen, den sonsens nebst vielem heilighumb, worunter von der Jungfrau das grösste gewesen sein soll, erlangt anno 1418. Indict. 11.; hierauf hat man anno 1419 die capell zu bauen angefangen. Und weillen daselbst an den gebrechlichen armen und elenden viel wunder geschehen, ist dahin der zulauf fast gross geworden und derntwegen grosse Opfer daneben gefallen; darumb durch bewilligung der Graffen zu Honstein etzliche Leute dahin zu wohnen begeben.*

Wie auch immer die genauen Umstände der Gründung gewesen sein mögen, eines ist klar: Die Rosenkirche war einst ein prachtvolles Bauwerk. Sie erhielt ihren Namen „Rosenkirche“, weil sie unter dem Dach mit 172 großen und zwei kleinen, in Stein gehauenen Rosen verziert war. Mit einer Länge von etwa 42 Metern und erbaut aus mächtigen Natursteinen muss sie zu Wallfahrtszeiten reich mit Reliquien und Gemälden ausgeschmückt gewesen sein. Dieser Umriss zeigt, dass die Kirche sogar seitlich um eine Kapelle und östlich des Langhauses um einen Turm erweitert war. Doch mit der Reformation, die 1517 ihren Anfang nahm, endete der Zustrom der Pilger. Die weithin bekannte Bedeutung des Ortes Elende schwand, und die einst hoch verehrte Marienstatue geriet allmählich in Vergessenheit. Schließlich wurde sie sogar in der Sakristei der Rosenkirche aufbewahrt. Während des Dreißigjährigen Krieges erlitt die Kirche so schwere Schäden, dass ein kaiserlicher Offizier im Jahr 1626 das

Gnadenbild – die „Schöne Madonna“ – sowie das zugehörige Mirakelbuch nach Heiligenstadt brachte, um beides vor der Zerstörung zu bewahren.

### III. Die Maria im Elende – eine heidnische Christianisierungslegende?

Bevor wir jedoch auf die von mir angepriesenen Parallelen zwischen der Göttin Lohra und der Madonna im Elende eingehen, werfen wir einen Blick auf eine weitere Legende, die eng mit dem Wallfahrtsort verbunden ist: die Sage vom Fuhrmann im Elende. Der Sagenforscher Johann Georg Theodor Grässe beschrieb diese Geschichte im Jahr 1871 in seinem „Sagenbuch des preußischen Staates“.

*Einst zog im Winter in einer stürmischen, unheimlichen Nacht ein Fuhrmann mit einer schweren Ladung Wein auf der damals noch fast unwegsamen Straße dahin. Die Sichel des abnehmenden Mondes blickte nur selten einmal durch die dunkeln Wolken, ein eisiger Nordwind fuhr durch die kahlen Aeste der Bäume, die auf beiden Seiten des Weges standen, trieb den Schnee in die Tiefe und ballte ihn dort zu Schneewehen zusammen, die Luft ward immer schneidender, der Schnee auf der Straße immer höher und kaum vermochten die müden Rosse den schweren Wagen noch fortzuschleppen. Zwar schaute der Fuhrmann sich oft ängstlich um, ob er nicht von irgendwo den Schall menschlicher Stimmen, das Zeichen einer gastlichen Herberge vernehme oder Licht aus einem bewohnten Hause erblicke, allein umsonst, nichts war zu hören und zu sehen, und so fing ihm denn an gar bange um's Herz zu werden, weil er sich sagen mußte, daß seine und seiner Thiere Kräfte bald erlahmen und er wahrscheinlich mit denselben im Schnee umkommen werde. Bald ward seine Befürchtung Wahrheit, der Wagen sank in eine vom Schnee bedeckte Vertiefung und aller Anstrengungen ohngeachtet war er nicht wieder herauszubringen. Laut rief der verlassene Mann um Hilfe, aber Niemand hörte, er hieb auf die Pferde, sie zogen mit der letzten Kraft, aber der Wagen bewegte sich nicht. Verzweiflungsvoll rang er die Hände und flehte zur Himmelskönigin. Sieh da rauschte es in den dürren Zweigen und hinter den Büschen hervor trat eine weibliche Gestalt in überirdischer Schönheit, schlank und schön wie die ewige Jugend, umflossen von rosigem Schimmer wie die Abendröthe und mit ihrem Glanze die Schneemassen erleuchtend. Erschrocken starrte der Fuhrmann nach der schönen Jungfrau, die mit holdseligem Lächeln auf das versunkene Gespann zuschritt und mit einem einzigen Griffe Wagen und Pferde aus der Tiefe zog. Ueberrascht von der geheimnißvollen*

*Erscheinung und erfreut über die unerwartete Hilfe wollte der Fuhrmann der schönen Helferin gern seine Dankbarkeit zu erkennen geben und bedauerte laut, daß er kein Gefäß habe, um ihr für ihre Mühe wenigstens einen Labetrunk von seinem besten Weine reichen zu können. Da berührte die Fremde einen Strauch, der neben ihr seine dünnen stacheligen Zacken emporstreckte und plötzlich trieb derselbe Blätter und Knospen und bald war das ganze Gebüsch mit den herrlichsten Rosen bedeckt, die einen wunderlieblichen Duft aushauchten. Die Jungfrau Maria, denn sie war es selbst, brach die herrlichen Blumen ab und formte daraus ein Gefäß, das den Wein enthalten sollte, war aber verschwunden, als der Fuhrmann ihr dasselbe gefüllt reichen wollte.*

*Die Pferde hatten unterdessen den Wagen mit Leichtigkeit fortgezogen, standen aber plötzlich vor dem Kirchlein zu Elende still und waren nicht von der Stelle zu bringen. Der Fuhrmann betrat ehrfurchtsvoll das Innere der Kapelle, um dem Höchsten für seine Rettung zu danken, erkannte in dem dort aufgestellten Bilde der hohen Himmelskönigin seine Helferin und setzte das Blumengefäß als ein kostbares Heiligthum auf dem Altare selbst nieder. Mit ungeheurer Schnelligkeit breitete sich nun der Ruhm der Kirche zu Elende aus und Gläubige aus allen Gegenden Deutschlands eilten herbei, um das Wunder zu sehen. Das Original dieses Trinkgefäßes ward nach Rom gebracht, vorher aber ganz genau in Thon nachgebildet, und von dieser Copie wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch einzelne Stücke in Elende vorgezeigt.*

*Das Marienbild aber fuhr fort, so viele und unzweifelhafte Wunder zu thun, daß man wegen der ungeheuren Menge Andächtiger, welche die Kirche beständig umwimmelten, genöthigt war, fünf große Thüren in die Kirchenmauer zu brechen, um nur das Gedränge der Hinein- und Herausströmenden etwas zu vermeiden. Die Hauptbesucher waren aber Kranke und besonders Gelähmte, welche durch die Berührung des wunderthätigen Bildes geheilt wurden und aus Dankbarkeit eine Menge von aus Wachs gebildeten Gliedern der Kirche darbrachten. Wie jedoch Andere erzählen, hätte der Kranke vorher ein wächsernes Bild desjenigen Theiles seines Körpers, an dem er litt, opfern und aufhängen müssen und erst dann wäre er geheilt worden.*

Die Sage des Fuhrmanns und ihrer Verknüpfung mit dem Ortsnamen „Elende“ zeigt meiner Meinung nach sehr eindrucklich, wie einst heidnische Mythen und Kultstätten in christliche Legenden und Pilgertraditionen überführt wurden. Die Geschichte enthält zahlreiche

symbolische Elemente, die sowohl in einem heidnischen als auch in einem christlichen Kontext gedeutet werden können:

So stehen die **unheimliche Nacht und das Steckenbleiben des Reisenden** in einer heidnischen Deutung für die Übergangszeit im Herbst und Winter oder für eine Prüfung, die ein Mensch bestehen muss. Der Fuhrmann wird hier zum Archetyp des Wanderers, der in einer gefährlichen Phase Hilfe von einer höheren Macht sucht. Im christlichen Kontext symbolisieren Dunkelheit und Gefahr hingegen die Verlassenheit des Menschen, der auf die Gnade Gottes oder Mariens angewiesen ist, um Erlösung zu finden.

Auch die weibliche Gestalt und ihr Eingreifen lässt sich zweifach deuten: In der heidnischen Perspektive erinnert die schöne, leuchtende Frau an eine Natur- oder Fruchtbarkeitsgöttin wie die slawische Lada, die in der Not hilft. In der christlichen Interpretation wird die Frau zur Jungfrau Maria, die für Barmherzigkeit und Gnade steht.

Ein weiteres wichtiges Motiv ist der Wein und das Rosengefäß. In heidnischen Kulturen war Wein ein häufiges Opfergetränk, und die Rosen, die plötzlich aufblühen, könnten auf ein Fruchtbarkeitsritual hinweisen. Als christliches Symbol stehen die Rosen für die Reinheit und Gnade Mariens und der Weinkrug verweist auf das Abendmahl.

Die Hypothese, dass die Sage auf einen heidnischen Ursprung zurückgehen könnte, wird durch mehrere Punkte gestützt. Die Wunderheilungen und die Wallfahrten, die mit der Kapelle in Elende verbunden sind, könnten darauf hinweisen, dass solche vorchristlichen Kultstätten Orte waren, an denen Menschen Heilung suchten und Opfer darbrachten – ein Brauch, der später in die christliche Tradition integriert wurde. Der Ortsname „Elende“ könnte ebenfalls auf einen heidnischen Ursprung hinweisen. Er könnte auf eine „Elendsstation“ – einen Pilger- oder Opferort – an einer Handels- oder Pilgerroute zurückgehen. Möglicherweise verweist er auch auf eine Verbindung zur Anderswelt oder Totenwelt. Die weibliche Gestalt könnte ursprünglich eine Göttin gewesen sein, deren Kult später durch die Christianisierung verdrängt wurde.

Die Christianisierung Europas ging oft mit einer solchen Überlagerung heidnischer Kultstätten einher. Solche Orte wurden mit christlichen Symbolen versehen, um die alte Religion zu verdrängen und die Akzeptanz des Christentums bei der Bevölkerung zu

erleichtern. Die Sage des Fuhrmanns ist nur ein Beispiel für diese Strategie. Der ursprüngliche Kult einer Göttin oder einer Naturkraft wurde in die Verehrung der Jungfrau Maria überführt, wobei die Legende entsprechend angepasst wurde.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Madonna im Elende weit mehr als ein Symbol mittelalterlicher Marienverehrung ist. Sie verkörpert den kulturellen und religiösen Wandel einer Region, in der sich vorchristliche Mythen, heidnische Bräuche und christliche Traditionen zu einer faszinierenden Geschichte verbanden. Die Verknüpfung mit der Sage der Göttin Lohra zeigt, wie tief verwurzelt die Transformation von Glaubensvorstellungen in unserem kulturellen Gedächtnis ist.

Da es noch so viel mehr über Unsere Liebe Frau im Elende, ihr eigensinniges Mirakelbuch und ihre Wallfahrtskultur zu erzählen gibt, hoffe ich darauf, in naher Zukunft einen weiteren Vortrag eines Vereinsmitgliedes zu hören.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Bei Interesse kann die Quellenanalyse zum Mirakelbuch beim HGMV über E-Mail angefordert werden!**

**Verwendete Literatur:**

- **Blaschke, Friedrich Wilhelm.** „Eine alte Straße von Hessen nach Thüringen und die Wegekappelle in Elende.“ *Mein Heimatland (Bad Hersfeld)* 33 (1989): 101–108.
- **Duval, Carl.** *Romantische Beschreibung des Eichsfeldes.* Duderstadt, 1913, S. 23–24.
- **Erhardt, Karl.** „Die Legende der Göttin Lora.“ In: *Pflüger: Thüringer Heimatblätter*, 1927.
- **Erhardt, Karl.** „Der Fuhrmann im Elende.“ In: *Pflüger: Thüringer Heimatblätter*, 1929.
- **Grässe, Johann Georg Theodor.** *Sagenbuch des Preußischen Staates.* Glogau, 1868/71, S. 431.
- **Lex, Beate.** *Ortsnamen der 'Thüringischen Landeschronik' (Codex Gothanus Chart. B 180).* Jena: Universitätsverlag, 2001.
- **Merx, Otto.** *Zur Geschichte des ehemaligen Wallfahrtsorts Elende bei Bleichrode.* 1895.
- **Nachtigal, Johann Carl Christoph.** *Volcks-Sagen.* Bremen, 1800, S. 26–27.
- **Schäfer, Karl Heinrich.** „Ein mittelalterliches Mirakelbuch vom Eichsfelde.“ *Unser Eichsfeld* 34, Nr. 10 (1939): 210–220.
- **Signori, Gabriela.** *Das Wunderbuch Unserer Lieben Frau im Elende.* Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen 12. Köln, Weimar, Wien 2006.
- [https://www.eichsfelder-nachrichten.de/news/news\\_lang.php?ArtNr=131339](https://www.eichsfelder-nachrichten.de/news/news_lang.php?ArtNr=131339)